

ZUR BETTAGS-VERANSTALTUNG MIT CHRISTOPH BLOCHER VOM 15. SEPTEMBER IN STÄFA

Dankbarkeit gegenüber Land und Heimat

An der Bettags-Veranstaltung in Stäfa vom 15. September 2013 wird Nationalrat Christoph Blocher drei massgebliche Stäfner Persönlichkeiten vorstellen. Im Interview mit dem «Zürcher Boten» sagt Blocher: «Nur wer die Geschichte kennt, kann die Gegenwart richtig beurteilen und die Zukunft sinnvoll gestalten.»

«Zürcher Bote»: Herr Blocher, Ihre bereits zur Tradition gewordenen Vorträge über berühmte Schweizer Persönlichkeiten finden dieses Jahr ihre Fortsetzung mit dem Anlass zum Bettag in Stäfa unter dem Titel «Würdigung dreier Persönlichkeiten vom Zürichsee». Sie reden über drei ganz unterschiedliche Persönlichkeiten, einen Maler, einen Dichter und einen Politiker. Weshalb gerade diese Auswahl?

Christoph Blocher: Das, was wir Heimat nennen, besteht in einer bestimmten Landschaft mit ihren Menschen. Gestaltet wurde sie vor allem in der Vergangenheit – von unseren Vorfahren. Wer aber ist aus dieser Heimat hervorgegangen? Wer als Politiker, Dichter, Maler? Gerade in der globalisierten Welt lohnt es sich, in die Nähe zu blicken. Diesmal in die Gegend des Zürichsees. Darum soll an der Stäfner Bettagsveranstaltung der Freiheitskämpfer Johann Kaspar Pfenninger (1760–1838), der grosse Poet Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898) und der Zürichsee-Maler Karl Landolt (1925–2009) gewürdigt werden. Sie stehen stellvertretend auch für andere, die aus der schönen Gegend hervorgegangen sind.

Weshalb beschäftigten Sie sich als Politiker überhaupt mit den Schweizerinnen und Schweizern aus vergangenen Zeiten? Können heutige Generationen irgendetwas davon lernen? Stellt die heutige Zeit nicht völlig andere Probleme?

Mir hat einmal ein Bundesrat gesagt, er interessiere sich nicht im geringsten für alles, was vor dem 2. Weltkrieg passiert sei. Meine Antwort war: «Ja me märkts!» Nur wer die Geschichte kennt, kann die Gegenwart richtig beurteilen und die Zukunft sinnvoll gestalten. Es gibt in Wirtschaft und Politik keine grössere Leerflöskel als die Aussage, die Zeiten änderten sich ständig. Viel grösser ist doch die Gewissheit: «Es gibt nichts Neues unter der Sonne (...) längst schon ist es da gewesen.»

Meistens haben Sie in den letzten Jahren am Neujahr, aber auch am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag solche über die Tagespolitik hinausgehende Vorträge gehalten. Was bedeutet der Bettag konkret für Sie?

Der Tag heisst: Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag. Für mich also auch ein Tag der Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber Land und Heimat. Es ist wie das Meiste im Leben, nicht vor allem Verdienst von uns

Heutigen, nicht nur das Ergebnis harter Arbeit und der politischen Widerstandskraft früherer und – hoffentlich auch – heutiger Generationen. Vieles – ja das allermeiste im Leben – ist ja geschenkt. Bet- und Busstage gibt es in der Eidgenossenschaft seit dem Mittelalter. 1832 wurde der Bettag für alle Kantone auf den dritten Sonntag im September festgelegt. Die Kantonsregierungen erliessen Bettagsmandate, die aus religiöser Sicht auf die aktuellen geistlichen, aber auch politischen und wirtschaftlichen Themen eingingen. Besonders gehaltvoll waren etwa jene Zürcher Bettagsmandate, die Gottfried Keller als Staatschreiber verfasst hat. Die Schweizer Bischöfe veröffentlichen seit 1886 einen gemeinsamen Hirtenbrief.

Die Landschaft wirkt vielfach ausgesprochen prägend auf Menschen. Inwieweit ist das bei diesen drei Persönlichkeiten vom Zürichsee der Fall?

Der Politiker, Chirurgus und damalige Widerstandskämpfer Kaspar Pfenninger stammte aus Stäfa, und diese Gemeinde war damals hinter Zürich die bevölkerungsreichste des Kantons. In diesem wohlhabenden Dorf war die Unzufriedenheit gegen die alles beherrschende Stadt Zürich und die drückenden Untertanenverhältnisse des Landvolkes besonders gross. Von ganz anderer Wesensart war Conrad Ferdinand Meyer, der nacheinander nahe am See in Küsnacht, Meilen und Kilchberg lebte. Der See bedeutete dem Verfasser einige der schönsten Gedichte deutscher Sprache. Der Zürichsee war ihm zugleich Trost, aber auch Gefahr – seine Mutter hat sich in den Fluten ertränkt. Der Stäfner Kunstmaler Karl Landolt, den ich seit 1972 persönlich kannte und schätzte, hat die lichtvolle Landschaft am Zürichsee mit ihrer Farbenspiegelung sein ganzes Leben lang verinnerlicht und farblich gestaltet.

Conrad Ferdinand Meyer ist den meisten Zürchern noch bekannt. Zumindest die Titel seiner Novelle «Der Schuss von der Kanzel» oder seines

Gedichtes «Die Füsse im Feuer». Was fasziniert Sie am Dichter Meyer und was ist dessen grösster Unterschied zum grossen Zürcher Gottfried Keller?

Am zeitlosesten – so glaube ich – sind bei Conrad Ferdinand Meyer die Gedichte, an denen er bis zur Perfektion feilte. Die historischen Dramen Meyers (wie «Der Schuss von der Kanzel» oder «Jürg Jenatsch») haben aber für uns Heutige etwas Kostüm- und Kulissenhaftes. Bei Gottfried Keller ist es eher umgekehrt: Manche seiner Gedichte – etwa gegen die Jesuiten – sind sehr zeitgebunden,

während er Novellen und Romane für die Ewigkeit schrieb. Die beiden Zürcher Dichter, die zu ihrem Ärger ständig als Zwillingsspaar genannt wurden, haben zwar kollegial verkehrt, waren sich aber innerlich recht fremd. Zu verschieden waren die Temperamente des reich geborenen, hoch sensiblen, konservativen Meyer und des aus armen Verhältnissen stammenden, robusten und liberalen Keller. Wie gut doch, dass die Menschen so verschieden sind.

Mit dem liberalen Landarzt Johann Caspar Pfenninger porträtieren Sie auch einen Staatsmann und Politiker. Was hat dieser Mitautor des aufklärerischen Stäfner Memorials und Regierungsrat für den Kanton Zürich und für die Schweiz heute noch für eine Bedeutung?

Die in ehrerbietigem Ton abgefasste Bittschrift von 1794 forderte von den «teuersten Landesvätern» der Stadt Zürich für die ländliche Bevölkerung gleiche politische, wirtschaftliche und militärische Rechte, dazu die Berufs- und Studierfreiheit und Steuererleichterungen, vor allem für den Bauernstand. Dabei verglich Pfenninger den Staat mit dem Bild einer Familie, die Regierung als Vater, die Bürger als Kinder. Wenn ein Vater den einen Kindern gegenüber den andern mehr Rechte und Freiheiten zugestehe, müsse «das Band der häuslichen Glückseligkeit zerreißen». Viele Forderungen wurden dann 1798 erfüllt.

Aber diese Gleichheit und Freiheit war Jahrhunderte lang nicht selbstverständlich. Das Memorial ist hochaktuell. Denn wie schnell sehen sich Politiker und Regierende als Herrscher denn als Väter.

Schliesslich porträtieren Sie auch den 2009 verstorbenen Stäfner Maler Karl Landolt am Ort seines Wirkens. Was ist das Besondere an Karl Landolt?

Eines der letzten Werke von Karl Landolt war ein Porträt, das er im Auftrag des Kantons Zürich für die so genannte «Ahnengalerie» von Regierungs- und Bundesräten im Kaspar-Escher-Haus machte. Landolt wollte mich mit ernstesten Gesichtszügen malen. Ich war einverstanden und sagte, ich hätte auf zu vielen Plakaten lebenslang lächeln müssen ... Ich wählte Landolt als Künstler, weil ich wusste, dass er auch die Landschaft einbeziehen würde. Und so sind der Zürich-

see und die Alpenkette auf dem Bild mindestens so wichtig wie meine Person, was mir besonders gefällt.

Der Bettags-Anlass vom 15. September in Stäfa wird durch das Solisten-Ensemble von La Compagnia Rossini begleitet. Sie sind ein grosser Förderer dieser Bündner Musikerinnen und Musiker. Was macht die Einzigartigkeit dieses Ensembles aus?

Die Compagnia Rossini schätze ich seit Jahrzehnten wegen den ausgezeichneten Stimmen, wie man sie hierzulande fast nur im Bündner Oberland findet. Die Spezialität dieser klassischen Sänger liegt in der einmaligen Interpretation der fantastischen Arien und Lieder italienischer Komponisten. Man kann als Publikum gar nicht anders, als sich mitreissen zu lassen vom Zauber dieser südlichen Klänge. Und ich bin sicher, dass unter der Animation von Armin Caduff schlussendlich die ganze Halle mitsingt.



Bettagsveranstaltung

Sonntag, 15. September 2013, 15.00 Uhr
 «Halle für alle», Rhynerstrasse 62, Froberg Stäfa

Christoph Blocher Würdigung dreier Persönlichkeiten vom Zürichsee



Johann Kaspar Pfenninger
 1760-1838
 Verbannt, verkannt, verehrt



Conrad Ferdinand Meyer
 1825-1895
 Poetisches vom Zürichsee



Karl Landolt
 1925-2009
 Malerei in Licht und Schatten

und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz

Türöffnung 14.00 Uhr

Musikalische Umrahmung La Compagnia Rossini

Der Veranstalter offeriert „Ghackets mit Hörnli“, Apfelmus und ein Glas Stäfner Wein

Parkplätze sind genügend vorhanden, ab 13.50 Uhr Busbetrieb ab Bahnhof Stäfa.



Es laden ein: SVP Stäfa www.svp-staefa.ch, www.blocher.ch, www.rossini.ch